



FRONLEICHNAMSFEST

Die Eucharistie ist die Quelle der Hoffnung. Das ist nicht verwunderlich, wenn wir bedenken, dass die Eucharistie Christus selber ist, der uns durch Tod und Auferstehung erlöst hat. Bleibt aber die Eucharistie nicht auf das Gotteshaus beschränkt, in der sie gefeiert wird? Die Antwort muss lauten: Ja und Nein! Ja deshalb, weil es keine Erlösung und kein ewiges Leben gibt ohne das „Brot des Lebens“. Jesus hat in Kafarnaum gesagt: *„Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch“*. (Joh 6,53)

Die Eucharistie bleibt aber nicht auf den Altar und den Tabernakel beschränkt, weil die „Eingeweihten“, die mitfeiernden Christen eben durch die Feier der Eucharistie berufen werden, die Eucharistie ins praktische Leben zu übertragen und dadurch zum Zeichen der Hoffnung für die übrige Welt zu werden.

Der eucharistische Gottesdienst ist eine „Ursprache“ des Glaubens. Er muss „übersetzt“ werden in die „Umgangssprache“ des Glaubens. Er muss „übersetzt“ werden in die „Umgangssprache der Liebe und Güte.

Dazu ein „Gleichnis“: Ein Archäologe findet bei Ausgrabungen eine uralte Steinplatte aus dem x-ten Jahrhundert vor Christus. Sie enthält einen kompletten Text in babylonischer Keilschrift. Der Fund hat unschätzbaren Wert. Reiche Sammler würden Millionenbeträge dafür ausgeben. Die Platte kommt ins Museum und wird für das kostbarste Ausstellungsobjekt gehalten. Tausende von Besuchern bewundern es. Sie haben Ehrfurcht vor dem Alter und dem Wert des Exponates. Sie können aber die Schrift nicht lesen, sie kennen die eingemeißelte Botschaft nicht. Sie übt keinerlei Einfluss auf ihr Leben aus. Dann kommt ein Experte, ein Sprachwissenschaftler, enträtselt die Schriftzeichen, übersetzt und veröffentlicht den Text. Jetzt erfahren alle, die sich dafür interessieren, den Inhalt der Botschaft. Sie sind tief beeindruckt. Sie haben Zugang gefunden zu Ereignissen der damaligen Zeit. Soweit das Gleichnis.

Die Liturgie ist eine Zeichensprache, die nicht alle beherrschen, nicht einmal alle regelmäßigen Kirchengänger. Das ist leider ein schwerwiegender Mangel. Alle Christen sollten „Experten“ sein. Sie sind mit der Aufgabe betraut, das Geheimnis der Eucharistie für andere Menschen zu übersetzen. Zuerst müssen sie die Zeichensprache der Eucharistiefeier selber erlernen und verstehen.

Das Brot, das Jesus selber ist, wird geteilt und verteilt. Jesus stirbt für seine Freunde. Er steht von den Toten auf, um alle Menschen in seine Auferstehung mithineinzunehmen. *„Deinen Tod, o Herr, verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit!“*

Die Eucharistie muss also in eine modernere Sprache übersetzt werden, in eine Sprache, die alle verstehen. Diese „Umgangssprache“ hat einen Namen. Er lautet – wie schon erwähnt: Liebe und Güte. Das ist die Sprache Jesu, das ist die Sprache der Eucharistie. Es ist eine Umgangssprache, d.h. es geht nicht nur um Worte, sondern um den Umgang mit den Mitmenschen. Lassen wir uns auch teilen und verschenken?

Sind wir Brot für andere? Brot, das stärkt und hilft? Sind wir Wein, der Freude bereitet? Oder sind wir ein harter Brocken, an dem sich die anderen die Zähne ausbeißen? Sind wir ungenießbar geworden, wie Wein, der unterdessen schon zu Essig geworden ist? Wir sehen es klar: Die Eucharistie kann ohne uns nicht zum Zeichen und zur Quelle der Hoffnung werden für die Welt. Es genügt nicht, die Eucharistie zu feiern. Sie muss auch gelebt werden!

Noch ein Beispiel aus der Liturgie der Osternacht. Nach der Feuersegnung zieht der Priester in die Kirche ein. Die Kirche ist dunkel. Die Beleuchtung ist ausgeschaltet. Der Priester trägt die brennende Osterkerze. Sie ist ein Symbol Christi. Der Priester singt: „*Christus, das Licht!*“ Die Osterkerze bringt Licht ins Dunkel. Christus erleuchtet die Welt. Er hat ja selber gesagt: „Ich bin das Licht der Welt“. Die Osterkerze kann aber allein nicht die ganze Kirche mit Glanz erfüllen. Das Licht der Osterkerze muss vermehrt werden. Die Gläubigen zünden ihre Kerzen an der Osterkerze an. Das Licht wird weitergereicht. Jetzt ist es viel heller in der Kirche. Man kann die Gesichter der anderen Menschen erkennen. Nun gilt für alle, was Christus gesagt hat: „Ihr seid das Licht der Welt“. Unser Licht ist aber das Licht Christi, das Feuer von der Osterkerze. Eine neue Flamme entsteht durch Kontakt. Ein brennender Docht muss einen nicht brennenden berühren. Um den physikalischen Vorgang des Entzündens müssen wir uns nicht kümmern. Unerlässlich ist für uns die Begegnung, der Blick in das Antlitz des Nächsten. Außerhalb der Kirche und außerhalb der Osternacht teilen wir nicht Kerzenlicht aus, sondern die Wärme unseres Herzens. Wenn unser Docht kalt ist, können wir kein Feuer anzünden.

Die Erlösung wird uns geschenkt durch die Eucharistie, für uns und für die anderen. Am Fronleichnamfest wird die Eucharistie durch die Straßen getragen, durch Straßen, in denen wir wohnen. Christus markiert den Weg, auf dem seine Botschaft in alle Häuser gelangen soll. In der Monstranz geht er diesen Weg nur einmal im Jahr. Durch uns will er diesen Weg täglich gehen.

Nach der Auferstehung Jesu haben die Hohenpriester den Aposteln vorgeworfen: „*Ihr habt mit dieser Lehre die ganze Stadt Jerusalem erfüllt!*“ Tun wir es auch? In unserer Stadt? In unserer Pfarrei? Haben wir die babylonische Keilschrift der Eucharistie schon übersetzt? Finden andere durch uns den Zugang zu den „Ereignissen der damaligen Zeit“?

Finden sie den Zugang zur Erlösungstat Jesu – zu seinem Tod und zu seiner Auferstehung? Finden sie den Zugang zur Eucharistie, in der die Vergangenheit in unsere Gegenwart hereingeholt wird?

Oder sind wir beim sonntäglichen Gottesdienst selber nichts anderes, als ehrfurchtsvolle Besucher eines Museums? Besucher, die die Schriftzüge auf der Steintafel sehen, aber nicht verstehen? Besucher, die die Steintafel für wertvoll halten, aber nicht lesen können?

Tun wir doch, was Jesus in der Eucharistie tut: Teilen wir unser Herz und unser Brot! Das „*Gehet hin in Frieden*“, das wir am Schluss einer jeden hl. Messe hören, verweist auf den Auftrag Jesu: „*Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!*“ (Joh 20,21)